



CHINESISCHE MALEREI

Einem zweiten grossen Geber in Deutschland ging es nicht besser — Tschudi. Der geniale Mann schenkte Berlin die grössten Kulturschätze an Bildern — die Folge war, dass man ihn einfach aus der Stadt vertrieb. Man wollte seine Erwerbungen nicht haben. Tschudi ging nach München. Dasselbe Schauspiel: auch hier wollen sie seine Geschenke nicht. Man besah sich in der Alten Pinakothek die Sammlung Nemes höchstens wie eine neue Modeauslage, und wird erleichtert aufatmen, wenn die gefährliche Sammlung weg ist, ohne dass man etwas davon behalten musste. Die Erwerbung eines Rubens oder Raffael wäre eventuell schon etwas anderes; denn die könnte man unbedenklich als eine Stärkung des materiellen Nationalreichtums ansehen.

Diese melancholische Betrachtung gehört insoweit in die Spalten des „Blauen Reiters“, als sie ein Symptom eines grossen Übels zeigt, an dem der „Blaue Reiter“ vielleicht sterben wird: die allgemeine Interesslosigkeit der Menschen für neue geistige Güter.

Wir sehen diese Gefahr vollkommen klar vor uns. Man wird mit Zorn und Schmähung unsere Geschenke von sich weisen: „Wozu neue Bilder und neue Ideen? Was kaufen wir uns dafür? Wir haben schon zuviel alte, die uns auch nicht freuen, die uns Erziehung und Mode aufgedrängt hat.“

Aber vielleicht behalten auch wir recht. Man wird nicht wollen, aber man wird müssen. Denn wir haben das Bewusstsein, dass unsere Ideenwelt kein Kartenhaus

ist, mit dem wir spielen, sondern Elemente einer Bewegung, die wir heute auf der ganzen Welt zu fühlen sind.

Wir weisen gern und mit Betonung auf den Fall Greco, den grossen Meisters im engsten Zusammenhang mit dem Aufblühen der Kunst steht. Cézanne und Greco sind Geistesverwandte über die trennen. Zu dem „Vater Cézanne“ holten Meier-Graefe und Tschudi im Jahre 1901 Greco; beider Werke stehen heute am Eingange einer neuen Kunst. Wir fühlen im Weltbilde die mystisch-innerliche Kunst, die das grosse Problem der heutigen Generation ist.

Das Bild von Picasso, das wir nebenstehend bringen, gehört zu den Illustrationen, in diese Ideenreihe.

Neue Ideen sind nur durch ihre Ungewohnheit schwer vorzubringen; man diesen Satz aussprechen, bis einer von hundert die Nähe des neuen aus ihm zöge?

Wir werden aber nicht müde werden, es zu sagen und nachzusagen. Wir werden Ideen aussprechen und die neuen Bilder zu zeigen, bis der neue Reiter auf der Landstrasse begegnet.



Diese Zeilen waren schon geschrieben, als die schwere Nacht eintraf.

So wagen wir, dem edlen Andenken Tschudis dies erste Buch wenige Tage vor seinem Tode noch seine immer tätige Hilfe zu danken.

Wir hoffen mit brennender Seele, an der Riesenaufgabe, sein Volk zu den Quellen der Kunst zu führen, mit unsern